

Zeitschrift: Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode

Herausgeber: Zürcherische Schulsynode

Band: 94 (1929)

Artikel: Beilage VII : doe kant. Anstalten für Lehrerbildung

Autor: Leuthold, R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-743970>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beilage VII.

**Zur Vorlage der Aufsichtskommission des kant. Lehrerseminars
vom 5. April 1929.**

Die kant. Anstalten für die Lehrerbildung.

Korreferat von *Rud. Leuthold*, Primarlehrer, in Wädenswil,
an der 94. ordentlichen Schulsynode.

Verehrte Synodenal: Nach 34 Jahren: Die erste Beratung über Lehrerbildung, an der ich seinerzeit teilnahm, ist mir heute noch in lebhafter Erinnerung. Es war die kant. Schulsynode vom 16. September 1895. Sie tagte hier in Winterthur und in diesen Hallen, wo wir heute wieder beisammen sind. Namens des Mittelschulkonvents Winterthur erörterte und bejahte damals Hr. Rektor Keller die Frage, ob man inskünftig auch die Matura des Gymnasiasten und Industrieschülers als Ausweis für die Allgemeinbildung der Lehrer anerkennen, und dieselben noch 1—2 Semester zum Studium der Berufswissenschaft an eine Lehramtsschule der Hochschule schicken könne.

Wie Sie wissen, ist die Anregung dann 1908 verwirklicht worden. Man hat damals leider, — freilich nach wesentlichem Widerstand gerade aus Lehrerkreisen — die bisherige Einheitlichkeit der staatlichen zürcherischen Lehrerbildung durchbrochen.

Ist es nun nicht ein erwähnenswertes Zusammentreffen, daß wir heute — nach 34 Jahren — am gleichen Ort und fast am gleichen Tage uns dabei zusammenfinden, diese verloren gegangene Einheit — wenigstens im Oberbau — wiederherzustellen? —

Unsere Aufgabe: An den Synoden von 1922 in Zürich und 1926 in Wetzikon berieten wir uns über die Hauptansprüche, die Grundsätze, die bei der Neugestaltung maßgebend sein sollten. Heute liegt vor uns nun das Ausführungsbeispiel. Und

seine Verfasser, der Seminarkonvent mit Seminardirektor Dr. Hs. Schälchlin im engern und die Seminarkommission im weitern Sinne wünschen nun unsere Ansicht darüber zu hören, ob die Vorlage zweckmäßig, wünschenswert und durchführbar sei. Es soll auch die Uebereinstimmung mit Wetzikon geprüft werden, und endlich ist es den Referenten wohl auch gestattet, zu sagen, inwieweit sie ihrer Grundeinstellung zu der ganzen Frage entspricht.

Die Ihnen mit dem amtlichen Schulblatt zugegangenen Aufstellungen über Fächer- und Stundenverteilung, die gründlichen Beratungen der Kapitel in den letzten Wochen und vor allem die das technische Gefüge des Neubaues klarlegenden Ausführungen meiner beiden Herren Vorredner gestatten — und die knappe Zeit verlangt von mir, daß ich mich möglichst kurz fasse.

Uebersichtshalber schlage ich Ihnen darum vor, daß wir — nur in Gedanken natürlich — einen Lehrerrekruten der Zukunft auf seiner Laufbahn bis zur Einsegnung begleiten und dabei an geeigneter Stelle unsere Bemerkungen über uns wichtig scheinenende Einzelheiten — und zwar wieder in erster Linie von erzieherischem Belang — anbringen.

Gebricht es uns auch an der Zeit, die reichliche Anzahl tabellarischer Zusammenstellungen über Zeit, Wissensstoff, Lehrkräfte, Geldmittel, welche der Vorlage die nötige Klarheit geben, zu untersuchen, — können wir sie nur vertrauensvoll, ja bewundernd hinnehmen, — so möchten wir doch nicht unterlassen, vorerst einmal für die Gründlichkeit, mit der die einzelnen Sachgebiete geprüft wurden, zu danken.

Etwas für alle: Ich denke, daß die Mitglieder aller Schulstufen mitgehen werden. Denn: Was wir hier uns zu bauen anschicken, das ist ein wesentliches Stück dessen, was die Synode darstellt, nämlich des gesamten Schulwesens der Republik Zürich. Alle Stufen sind nicht nur an der Ausbildung zu ihrer Zeit beteiligt, müssen als Primar-, Sekundar-, Mittel- und Hochschule dazu ihr Opfer bringen, sondern alle haben auch das größte Interesse, daß sich das neue Gebilde organisch in das Ganze einfüge.

Eintritt aus der Sekundarschule. Ein Opfer bringen? Für mich und viele Kollegen der Sekundarschule sowie der Landschaft war das größte: Der frühere Uebertritt aus der Sekundarschule. Im Laufe der Jahre haben wir uns aber wohl davon überzeugen lassen müssen, daß ein gebrochener Lehrgang zur Freude Vieler nur die Matura gefährden würde. Die vorgesehene Aufteilung in zwei hauptsächliche Schulorte, finanzielle Beihilfen, auf die ich in anderem Zusammenhange noch zu reden komme, sollen es uns doch ermöglichen, den bisherigen Elternkreis zur Rekrutierung zu erhalten.

Aufnahmeprüfung. Werte Synoden! Das erste Sieb, unter Umständen zugleich die erste aber endgültige Entscheidung darüber, ob unserem Stande und der Schule eine für sie geborene Kraft zugeführt oder aber vorenthalten werde, ist die Aufnahmeprüfung. Die Vorlage schweigt sich darüber aus, soweit sie nicht den allgemeinen Wunsch ausdrückt, daß in erster Linie Leutchen aus einfachern, ländlichen Verhältnissen erwünscht seien. Wir wissen, und die Tiefenpsychologie hat es uns erst recht verstehten gelehrt, wie oft dabei wertvolle Elemente, weil empfindlicher, vielleicht einseitiger, aber hervorragender Begabte gegenüber den theoretischen aber kaltblütigern Mitprüflingen unterliegen. Es geschieht das nicht etwa wegen der Öffentlichkeit der Prüfung, wie sie von jeher z. B. in Küsnacht und im wohltuenden Gegensatz zu andern ähnlichen Anstalten im Kanton Regel war. Wir freuen uns deshalb darüber, daß man in den letzten Jahren mehr und mehr auf die vierteljährliche Probezeit abstellt und nur in eindeutigen Fällen eine sofortige Zurückweisung verfügt. Wir halten es als selbstverständlich, daß diese Art weiter ausgebaut wird. Die selbständige Seminarabteilung ist ja zu diesem wichtigsten Individualisieren wie geschaffen.

Zum 1. Seminarjahr.

Wir anerkennen, daß man in seinem Aufbau auf die Eigenart der vorerst noch oft sehr zurückhaltenden und auch ungleich vor-

gebildeten Landzöglinge besonders Bedacht genommen hat: (Kein Freifach außer im ersten Halbjahr Stenographie, 4 freie Nachmittage, erst eine Fremdsprache, heimatkundliche Realfächer, Handarbeit für beide Geschlechter, Einführung volkstümlichen Sportes wie Skifahren u. a. m.). Die Aufnahme des Stenographierens durch alle Zöglinge erscheint uns selbstverständlich. Trotzdem ist die Gesamtstundenzahl von 33 ja erträglich.

Zum 2. Seminarjahr.

Daß nun Englisch oder Italienisch als zweite Fremdsprache auftritt und die bisherigen Fächer eine Erweiterung in konzentrischen Kreisen und eine Vertiefung in einem ausgesprochenen Abrücken von der anschaulichen, individuellen zur umfassenden begrifflichen Verarbeitung bringen, verstehen, begrüßen wir ebenfalls.

Ziemlich reich mit Stoff scheinen mir die 5 Mathematikstunden dieses Jahrespensums bedacht zu sein, wenn ich auch zugeben muß, daß bei mir zu diesem Urteil alte, aber gefühlbetonte Erinnerungsbilder mitgewirkt haben können.

Daß zum Kartonnageunterricht des ersten Jahres nun Hobelunterricht für die Jungen und Küchenarbeit für die Schülerinnen tritt, findet nicht nur die Billigung von Papa Oertli. Wird in diesem Jahre trotz des systematischen Lehrganges wie im ersten Jahr die Pflanze, nun das Tier unter weiser Beschränkung auf für uns wichtige Vertreter in eindrucksvollen methodischen Einheiten dargeboten, so dürfte die alte, uns Küsnachtern angestammte Begeisterung für die naturkundlichen Fächer erhalten bleiben.

Zum 3. Seminarjahr.

Weit mehr als bisher in der in sich geschlossenen Seminarbildung wird inskünftig sein Beginn für manchen Zögling ein Wendepunkt werden; sei es, daß er doch nicht Lehrer werden will und an eine andere Mittelschule übertritt oder aber, daß von einer solchen Neulinge eintreten. Wir begrüßen diese zwei Möglichkeiten einer richtigen Auslese sehr.

Daß man nicht mehr wie einstmals glaubt, mit logarithmischen Prämienberechnungen von Lebensversicherungen gewissen Anforderungen des täglichen Lebens, die bekanntlich heute schon der

Steuerkommissär an jeden Lehrer stellt, Genüge zu leisten, sondern in zwei Winterstunden die Elemente der Buchhaltung, einen Geschäftseingang nach einfacher und doppelter Buchung sowie volkswirtschaftliche Grundbegriffe in Form von Belehrung über Geldersatzmittel bietet, wird sicher als unerlässlich, als Minimum von uns allen bezeichnet werden müssen.

Sorgfältig abgewogene Anforderungen in den Kunstoffen, Besprechung von Lebensfragen in der Religionskunde beachten wir wohl. Wir sehen auch von einer genauen Umschreibung der Lehrziele — geschweige denn der Lehrstoffe — ab und nehmen einfach an, die Bereinigung der «Baulinien» zwischen den einzelnen Fächern sei in den bekannt gründlichen Auseinandersetzungen der Fachvertreter in der Seminarkommission vorsichtig vorgenommen worden.

Das 4. Seminarjahr.

In Abweichung von Synodalthese 3 Absatz 4 bringt es erst die Einführung in pädagogische Probleme (sprich pädagogische Propädeutik). Dafür findet seine Umschreibung unserer fröhliche Zustimmung. Als 1922 die Synode die allgemeine realistisch-neusprachliche Vorschule mehrheitlich beschloß, haben wir getreu unserer damaligen Replik: Bange machen gilt nicht! den St. Peter in der sichern Zuversicht verlassen, daß in Sachen der pädagogischen Einstellung der Mittelschule die Lehrerschaft noch nicht das letzte Wort gesprochen habe.

Die Ansetzung von 4 Stunden im Sommer und drei im Winter berechtigt uns zum Schlusse, daß es mit dieser Einführung ernst gemeint sei und nur die Rücksicht auf die allgemeine Maturaforderung ihre frühere Aufnahme hinderte.

Wichtig scheint uns, daß theoretisch schwächeren Schülern mit allem Nachdruck angeraten wird, gar keine Freifächer zu belegen. So wird manche zum praktischen sozialen Wirken geeignete Natur Schule und Stand erhalten bleiben, das heißt die Matura bestehen können.

5. Seminarjahr.

Die Fachanordnung zeigt eine zweckdienliche Rücksichtnahme auf die eben erwähnte Prüfung. Wir denken, daß auch eine vor

allem «pädagogisch» eingestellte Prüfungskommission ernannt werde.

Absolventen allgemeiner Mittelschulen müssen zum Uebertritt an die Lehramtsschule unter allen Umständen ein Nachprüfung in den Kunstfächern bestehen. Ja, wir halten es als ein nur vorläufiges Entgegenkommen, daß ihnen diejenige in den pädagogischen Grundbegriffen erlassen wird. Auch nur auf Zusehen hin soll m. E. die Aufsichtskommission sogen. Nachholkurse im ersten Semester abhalten und die Nachprüfung später legen dürfen, wo der Fall es rechtfertigt. Dafür sind die Zöglinge der Mittelschulen vielleicht noch eindringlicher als bisher auf die Notwendigkeit eines Uebertrittes vor der dritten Mittelschulkasse aufmerksam zu machen. Daß man dem, der nach der Matura aus ökonomischen Gründen sich noch zum Lehrer bequemt, die Tore allzuweit aufmacht, ist nicht nur ein Unrecht in Hinsicht auf die verkürzte Maturaberechtigung des Seminarzöglings, sondern auch nicht im Sinn und Geist einer pädagogischen Einstellung, gefährdet aber unter Umständen wieder das Erstarken der Seminarklassen.

Ein Rückblick auf die eben geschilderte pädagogische Mittelschule könnte in manchem von uns sicher den Wunsch wecken, noch einmal dabei sein zu dürfen. Was da gelehrt wird, steht sicherlich als Fremdsprache, Buchhaltung, Real- und Kunstfach dem wirklichen Leben weit näher als der Stoff des klassischen Gymnasiums. Wer mit jenem Zürcher Professor uns das malitiöse Wort zuflüstern möchte: Der Schulmeister und der Herrgott wissen alles!, dem können wir entgegnen: müssen vieles wissen! Sage uns, was sollen wir angesichts der allgemeinen kantonalen und eidg. Maturaverordnungen, die nicht wir gemacht, streichen? — Der Redaktor der Vorlage stimmt sicher mit uns darin überein, daß etwas weniger mehr wäre und ein besseres Vertiefen nur begünstigen und das bloße Anlernen mehr zurückdrängen würde. Aber . . .

Die bisherigen Mittelschulen scheinen die neue Vollschwester auch da und dort nur mit gemischter Freude — vielleicht als überflüssig — zu betrachten. Und doch ist ihre Einrichtung so etwas wie Rationalisierung, wie es in der Industrie heißt und

nindestens ebenso berechtigt, als es das Verlangen der Kaufleute war, seinerzeit von der Industrieschule die Handelsschule abzuspalten! — Das wird die pädagogische Mittelschule der Zukunft aber nicht hindern, gute Freundschaft nach hüben und drüben zu halten.

Daß Seminarklassen in Küsnacht und Winterthur gebildet werden sollen, hat nicht nur regionale Forderungen zu befriedigen, sondern sie werden interessante Vergleiche zwischen mehr ländlichem und städtischem Schulort, zwischen Annäherung an Landeserziehungsheim und bisherige Mittelschulführung gestatten.

Will z. B. Unterstrass sein Seminar in eine bzw. Mittelschule mit positivem Einschlag umstellen, so werden sich auch diese Kreise mit der Neuordnung befreunden. Die gewonnene Einstellung dieser Studenten wird in keiner Weise durch das Studium an der Lehramtsschule gefährdet werden und nur zum gegenseitigen Verstehen beitragen.

Auch die Entscheidung der Frage der «Koedukation», also der Führung gesonderter Töchterseminarklassen wie bisher überlassen wir mit der Vorlage der Stadtgemeinde Zürich. Es ist uns aufgefallen, daß seinerzeit eine Frauenversammlung unter der Leitung der Frauenzentrale sich im Gegensatz zu unsren Kolleginnen gegen die Koedukation und für die Weiterführung der Töchterseminarklassen entschied.

Und nun zur

Lehramtsschule.

Betrachten wir sie zuerst von innen:

Lehrprogramm: Das nunmehrige Verzeichnis der Lehrgegenstände nimmt nun der bisherigen Redensart von den «klaffenden Lücken» in der Lehrerbildung wesentlich von ihrer Berechtigung. Freilich haben einzelne Kollegen doch noch tapfer persönliche Wünsche unterdrücken müssen, wie z. B. mein Kollege und Vorredner den seinen nach der «Sozialpädagogik». Er sei denen ein Vorbild, welche an den jeweils zugeteilten Stundenzahlen, z. B. den nur 40 Semesterstunden Gesetzes- und Verfassungskunde, Kritik üben. Auf systematische Vollständigkeit werden wir in jedem Fach verzichten, unterstreichen aber den Wunsch des

Kapitels Bülach, es möchte unter allen Umständen und in erster Linie auf Dozenten mit der Fähigkeit lebensvollen Gestaltens Bedacht genommen werden.

S t u d i e n p l a n : Noch heute würde mir die Verlegung der «*L e h r p r a x i s*» zwischen Matura und Lehramtsschule nach dem seinerzeitigen Vorschlag unseres Synodalpräsidenten sehr einleuchten. Freilich würde ich sie eher Lernvikariat taufen, um damit zum Ausdruck zu bringen, man möchte den neugebackenen pädagogischen Maturanden von Staats wegen eine genügende Entschädigung für ihre erste Praxis verabfolgen und so eine kleine Atempause vor dem nochmaligen Geldausgeben an der Lehramtschule ermöglichen.

F r e i f ä c h e r : Sie sind auch ein gewisser Gegenwert für die verlängerte Studienzeit. Mancher legt hiebei den Grund für wissenschaftliches Arbeiten wenigstens auf einem eng begrenzten Fachgebiet, das es ihm erlaubt, auch Erwachsenen — nicht zum Schaden der Schule — ein maßgebender Lehrer und Berater zu sein. Ueber die Miteinbeziehung von Konservatorium, Kunstgewerbeschule und — vielleicht auch Strickhof — kann später noch beraten werden.

P r o f e s s o r e n : So sehr ich es bei gewissen Fachgebieten begreife, daß einem Dozenten als Forscher das Laboratorium besser liegt als die Seminarübungen, ebenso wenig könnte ich eine solche Begründung für einen Professor der Psychologie oder Pädagogik, Methodik oder Didaktik gelten lassen, denn für diesen soll gerade die Schülerschaft das Laboratorium bedeuten. Man wird bei Berufungen auf diese Einstellung Bedacht nehmen müssen. Es können dann wohl doch mehr als ein Sechstel aller Semesterstunden von der Universität als solcher übernommen werden.

D o z e n t e n f ü r U e b u n g s l e i t u n g : Auch mir sind natürlich Dozenten mit «abgeschlossener akademischer Bildung» als Uebungsleiter, besonders, wenn so der Nationalisierung des Lehrkörpers vorgearbeitet wird, sehr erwünscht, weil doch die Erziehung naturgemäß nach den nationalen Natur- und Bildungswerten sich einstellt. Doch gelte hier vor allem als Auslesegrund: «Lust und Liebe zu einem Ding». Dann erst wird der Mann in den wenigen Semestern lebenslange Wirkung erzeugen.

L e h r p r a x i s : Die Lehrpraxis ist wohl die Krone unserer Neuerungen. Der Präsident von Pfäffikon las uns am letzten Kapitels einen ebenso ehrwürdigen wie vernünftigen Erlaß des Erziehungsrates aus dem Jahre 1806 vor, dahin gehend, die «Pfarrherren» sollten überall im Kanton dafür sorgen, daß junge Leute mit Neigung zum Schulamte bei tüchtigen Lehrern in die Lehre gingen, die alten aber, bemerkt der Erlaß trocken, an denen nichts mehr zu ändern sei, möge man unbehelligt mit Tod abgehen lassen. — Unsere Vorfahren waren sich eben klar darüber, daß der Lehrer das unentbehrlichste Rüstzeug sich etwa ebensosehr in der Schule, wie der Arzt im Spital holt. Leben kann nie durch Wissenschaft ersetzt werden. Teilprüfungen sind sicherlich zu begrüßen. Hoffentlich kommt es bei den Pädagogen nie zu einer solchen Menge von Teilwissenschaften wie beispielsweise bei den Medizinern, die darob sicher die Uebersichtlichkeit ihres Wissens und Könnens einbüßen. Es ist ein Glück für uns, daß wir noch frisch und unverbraucht ins Leben hinaustreten dürfen und nicht erst — mit 30 Jahren. — Daß bei einer Durchschnittsnote von $4\frac{1}{2}$ mit dem Patent auch das *Wahlfähigkeitszeugnis* verabfolgt werde, hält nach meinen Beobachtungen der letzten Wochen das Gros von uns Lehrern für unerlässlich.

Und nun die Lehramtsschule von außen:

Im Gegensatz zur Matura der Seminarabteilung bildet hier der Ort das einigende Band für die Anwärter des Primar- und Sekundarlehramtes und zwar beider Geschlechter. *Koedukation* — nicht wahr?

Es sollen bereits Absichten in andern Kantonen bestehen, ihre Mittelschulabiturienten uns zuzuweisen, was vielleicht auch als brauchbare Grundlage das Problem einer gewissen Freizügigkeit wieder aufrollen würde.

Seit Wetzikon ist die Frage des *numerus clausus* verstummt. Die Andeutungen des zürcherischen Lehrerinnenvereins im Schlußsatz ihrer Resolution, den numerus betreffend, können mit einem gewissen Humor gelesen und beherzigt werden.

S t e l l u n g z u r H o c h s c h u l e : Ihre beiden Korreferenten von 1922 formulierten bekanntlich ihre abweichenden An-

sichten wie folgt: pädagogisches Institut der Hochschule und Lehramtsschule in zweckdienlicher Verbindung mit der Hochschule. 1926 lautete dann die Einigungsthese 2: die abschließende wissenschaftliche Berufsausbildung erfolgt an der kant. Lehramtschule in engster Verbindung mit der Universität, indem diese die Hauptfächer Pädagogik, Geschichte der Pädagogik, allgemeine Didaktik und Methodik, Psychologie, Hygiene und die dazu gehörigen Uebungen übernimmt. —

Was ich 1922 voraussah, ist eingetroffen, die Hochschule erklärt sich außer Stande, das Wichtigste, das sind in unserem Falle gerade die Uebungen, zu übernehmen und überbindet die Sorge dafür — der Lehramtsschule. — Was ist dazu zu sagen, sollen wir uns damit abfinden, wie wir uns bereits in Wetzikon damit befriedet haben, daß die Neuordnung wieder kein volles Hochschulstudium bringt wie Jahrzehnte lang die Formulierung war?

Einmal ist es an der Zeit, daß überhaupt etwas geschieht statt zu sagen: Alles oder nichts!

Wie Sie gehört haben, wird sogar der künftige Sekundarlehrer, dessen Ausbildung durch unsere Reform eine vortreffliche Unterlage erhält, nur 6 statt der 8 zu einem vollen Hochschulstudium nötigen Semester bekommen, um nicht zu «teuer» zu werden.

Unser Endziel kann nie das Prestige sein, wohl aber die zurzeit denkbar beste Bildung für den Lehrer.

Nur keinen Minderwertigkeitsgefühlen Raum gewähren. Was uns an Wissenschaft nach abgehen mag, das bekommen wir durch die verbesserte praktische Schulung mit Zinsen zurück.

Ich habe früher schon ausgeführt, wie Schulmänner von Ruf wie Kerschensteiner, Gaudig, Spranger und andere die Hochschule nicht als am geeignetsten zur Lehrerbildung halten. Die heutige Sachlage beweist zum mindesten, daß sie nicht beweglich genug ist.

Es widerstrebt mir, mich jemandem an den Hals zu hängen, ihm mein Wertvollstes zur Betreuung zu übergeben, der es nicht

wünscht und die gesamte Verantwortung dafür zu übernehmen nicht gewillt ist.

Was ich in den letzten Wochen aus Aeußerungen und Gutachten entnahm, ist vollends nicht dazu angetan, die Selbständigkeit unserer Lehramtsschule gering zu achten, der Lehramts-schule, die auch den maßgebenden Einfluß darüber sich wahrt, wer unseren jungen Leuten lesen soll. — Ja, und der Name?

Es mag ja im Gespräch mit einem Wiener oder Bremer sich nicht übel anhören, auch von unserem pädagogischen Institut der Hochschule zu reden, aber denen, die darüber zu entscheiden haben, ob unsere Vorlage Wirklichkeit wird, — unserm Volk — wird der Name Lehramtsschule mehr sagen. Ja jemand behauptete gar, viele unter ihm würden «nervös» wenn sie vom Akademiker-Schulmeister hörten. Doch Spaß beiseite, sollte uns zu abstimmungstechnischen Erwägungen der nötige Wirklichkeits-sinn fehlen? Eigenes Gebäude: Da die Hochschule nur Teilhaberin nicht Inhaberin der Lehrerbildung ist, aber auch aus räumlichen Gründen, soll für die 160 Lehramtskandidaten ein eigenes Gebäude in der Nähe der Hochschule er-stehen und der Kantonsbaumeister sich bereits auf der Platzsuche befinden.

Eines ist sicher: so weitläufig wie die neue Kantonsschule unseres heutigen Tagungsortes wird die Lehramtsschule nicht werden, vielleicht aber, wenn wir zum Rechten schauen und unsere Laienwünsche zur Geltung bringen, kann eine Art — zwar unpolitisches — aber berufstechnisches Gewerkschaftshaus für uns Lehrer zu Stadt und Land daraus werden.

Von den 7 Mitgliedern der kant. Lehrerbildungs-kommission möchten wir vom Gesetzgeber 3 der Synode zur Wahl zugewiesen haben, damit nur sachliche nicht politische Rücksichten auch in politisch bewegten Zeiten wenigstens bei der Wahl dieser drei Mitglieder gesichert sind.

Allgemeines. Die nun vorgesehene Organisation gibt unseren Lehrerbildungsanstalten eine große Bewegungsfrei-heit auch für den Fall, daß man einmal wieder dazu kommen sollte, unsere Gesamtbildung — wie ein richtiges Kunstwerk — innert großen Umrissen zu erhalten, noch mehr zu beleben, zu

ver persönlichen statt — zu verwissenschaftlichen. Sie verstehen mich sicher!

Bedenken: Die materiellen Bedenken seitens der künftigen Zöglingseltern sind nicht so leichthin zu nehmen, wenn auch andere Berufe mit ihrer Ausbildungszeit uns nahe oder eben stehen. Auch ohne die genauen Zahlen jetzt vor mir zu haben, kann ich mit Sicherheit sagen: Es kostet ein Semester Lehramtsschüler den Papa Staat nie auch nur annähernd so viel, wie das eines Vollstudenten, auch wenn er Fahrt- und Pensionsbeihilfen, Kollegiengelder, Lehrmittel ganz oder teilweise begleichen würde.

Der Hinweis auf spätere unausweichliche Mehrbelastung auf Grund des verlängerten Studiums ist ein Wechsel auf mindestens 10 Jahre, also auf die Zeit, wo die «verteuerten Lehrkräfte» auf den Markt kommen. Der Stimmberchtigte wird sich deshalb nicht zu sehr aufzuregen brauchen.

Daß wissenschaftliches Studium die Unmittelbarkeit, den Reiz einer Persönlichkeit — und darauf kommt es bei unserem Berufe viel an — beeinträchtigen kann, aber nicht muß, geben wir zu; aber das ist doch eher eine Charakteranlage und würde es ja auch Pfarrer und Arzt gefährden. —

Wir kommen zur Hauptbesinnung: «Nicht in erster Linie der Wissenschaftler, sondern Erziehung des vorbildlichen Menschen durch vorbildliche Menschen ist Hauptziel unserer Allgemeinbildung

und für die Lehramtsschule:

Eindeutige Zielsetzung, verlängerte Zeit zum Studium der pädagogischen Hauptfächer, Möglichkeit, schweizerische Kräfte für die pädagogischen Hauptfächer heranzuziehen, mäßige Mehrbelastung an Zeit und Geld, Legung eines gemeinschaftlichen Grundes für alle Lehrenden, tieferes Wissen, besseres Können, trotz enger Verbindung mit der Hochschule doch eigenes Leben, vorerst eine Anstalt für sich.» —

Verehrte Synoden, das waren wörtlich meine einstigen Hauptansprüche an unsere Bildung. Ich bekenne mit Freuden, daß ich nun im wesentlichen an ihre Verwirklichung durch die Vorlage glaube.

Mein Dank gebührt darum einmal dem früheren Erziehungsdi rektor, der zu einer Zeit, als der Wagen wie schon früher wegen vorhandenen gegensätzlichen Forderungen auf ein totes Geleise zu kommen schien, mit großer Sachkenntnis in Form seiner Richtlinien eingriff und durch weites Entgegenkommen alles zum Guten wendete.

Der Erziehungsra t hat getreu unserer demokratischen Erziehung zuerst uns Lehrer um unsere Meinung befragt, statt — wie heute draußen in Württemberg — uns eine Denkschrift an den Kopf zu werfen und kurzerhand zu verfügen: So kommt es und nicht anders.

Der dritte Dank gebührt dem Lehrerkonvent des Seminars und vorab seinem Direktor: Hrn. Dr. Hs. Schälc hlin. Er hat nach unserer Ansicht auf Grund des allseitigen Aktenstudiums und großer Kenntnis der Verhältnisse an Mittel- und Hochschule in künstlerischer Synthese eine Vorlage ausgearbeitet, zu der wir ihm und uns nur Glück wünschen dürfen.

Zum neuen Erziehungsdi rektor haben wir das Zutrauen, daß er diese Abgestimmtheit auf die wirklichen Bedürfnisse der zürcherischen Volksschule — auch was die Lehrerbildung anbetrifft, mit in sein hohes Amt bringt, und — daß er als guter politischer Steuermann uns durch die Fährnisse der hoffentlich nahen Volksabstimmung führen wird.

Vom kommenden Lehrerbildungsgesetz verlangten wir seinerzeit, daß es klar sei im Aufbau und so weit in der Fassung, um wieder ein Jahrhundert lang kommende Erfahrungen, sich aufdrängende Verbesserungen in sich aufnehmen zu können. Sollte es, wozu wir Männer aller Parteien und Stufen seit Jahren emsig Baustein um Baustein zusammentrugen, infolge von widrigen Begleitumständen fallen, so ist es unsere feste Ueberzeugung, daß die gleiche Vorlage oder eine ähnliche in wenig Jahren doch Gesetz wird.

Möge unsere Berufsbildung je und je nicht in erster Linie durch noch so ausgeklügelte Bestimmungen der Organisation, nicht nur von Wissenschaft, sondern vor allem von Persönlichkeiten getragen werden. Dann — und erst dann tritt die entscheidende Wertung ein, welche weder Referenten,

noch unsere große Synode, noch Kantonsrat, noch Volk h e u t e schon vornehmen können, sondern allein jene, welche nach uns unsere Schulstuben betreuen, indem sie als Schüler trotz ernster Inanspruchnahme es bezeugen:

Es ist eine Lust, Lehrer zu werden und vor Klassen und Volk es durch ihre Persönlichkeit und Gesinnung dartun:

— Es ist ein Glück, Lehrer zu sein! —
